

**Leseprobe aus:**



ISBN: 978-3-499-01613-4

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de).

**Renate Bergmann**, geb. Strelemann, 82, lebt in Berlin-Spandau. Sie war Reichsbahnerin, kennt das Leben vor, während und nach der Berliner Mauer und hat vier Ehemänner überlebt. Renate Bergmann ist Haushalts-Profi und Online-Omi: Ihre riesige Fangemeinde freut sich täglich über ihre Posts und Lebensweisheiten im «Interweb» – und über jedes neue Buch in der analogen Welt.

**Torsten Rohde**, Jahrgang 1974, hat in Brandenburg/Havel Betriebswirtschaft studiert und als Controller gearbeitet. Sein Social-Media-Account @RenateBergmann entwickelte sich zum Internet-Phänomen. «Ich bin nicht süß, ich hab bloß Zucker» unter dem Pseudonym Renate Bergmann war seine erste Buch-Veröffentlichung – und ein sensationeller Erfolg –, auf die zahlreiche weitere, nicht minder erfolgreiche Bände und ausverkaufte Tourneen folgten.

Renate Bergmann

**Ihr habt es gut, ihr habt ja  
mich**

*Die **Online**-Omi lässt sich wählen*

Rowohlt Taschenbuch Verlag

1. Auflage

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Kirchenallee  
19, 20099 Hamburg, Juli 2025

Copyright © 2025 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im  
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Covergestaltung Cordula Schmidt Design, Hamburg

Coverabbildung Rudi Hurzlmeier

Satz aus der Stempel Garamond

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-499-01613-4

**Hier schreibt die Abgeordnete Bergmann, guten Tag.**

Ja, da staunen Sie, oder? Damit haben Sie nicht gerechnet!

Ich auch nicht. Denken Sie bloß nicht, ich hätte das geplant, in meinem Alter Politikerin zu werden! Das ist mir so passiert. Ich bin da irgendwie reingeraten ... und Sie müssen nun auch nicht Haltung annehmen, ich bin nicht Ihre neue Bundeskanzlerin, sondern Gemeinderätin, und auch das noch mit Fragezeichen.

Aber gestatten Sie zunächst, dass ich mich kurz vorstelle. Die Höflichkeit gebietet das, denke ich.

Mein Name ist Renate Bergmann, ich bin eine geborene Strelemann. Ich bin 82 Jahre alt und vierfach verwitwet. Ich wohne – oder besser gesagt, ich wohnte – in Berlin-Spandau und bin pensionierte Eisenbahnerin.

Wer mich schon kennt, wird jetzt stutzen und denken: «Warum schreibt sie denn «wohnte», was ist denn da passiert? Und was soll das eigentlich mit der Politik und dem Gemeinderat?» Sehen Sie, da sind wir schon mittendrin in der Geschichte. Lassen Sie uns also nicht lange mit der Vorrede Zeit verplempern, sondern machen Sie es sich bequem im Lesesessel. Ich wünsche viel Vergnügen!

**Ihre Renate Bergmann**

6

# Mensch, Berlin, watt haste dir verändert!

7

## Ach, mein Berlin!

Ich denke, je älter ich werde, immer häufiger mit einem Seufzen an meine Stadt. Die Großstadt hat ihre Vorteile, das will ich nicht verhehlen. Aber sie wird auch immer lauter und jeden Tag schneller. Mit dem Tempo, in dem die Leute durch die Gegend hetzen und mit dem sich alles verändert, kommt man als alter Mensch nur schwerlich mit. Und es funktioniert auch so vieles nicht richtig und kostet so viel Kraft, Zeit und Nerven!

Was meinen Se, was los war, als ich einen neuen Ausweis haben musste. Die Dokumente laufen ja alle paar Jahre ab. Gucken Se mal in Ihrem nach! Nicht dass Se schon drüber sind über die Frist, das kann Ärger geben. Meiner war Ende letzten Jahres dran, und ich ahnte schon, dass die gleichen Behörden, die mich mahnen, dass ich die Frist nicht verpassen soll, monatelang dafür brauchen würden, mir einen neuen Ausweis zu verpassen.

Dass es aber so schlimm werden sollte ...

Natürlich hatte ich mich, wie es sich für eine ordentliche Bürgerin gehört, um einen Termin beim Amt bemüht. Das allein war schon ein Abenteuer. Anrufen nützt da nämlich nichts, die helfen einem nicht – wenn se überhaupt drangehen. Da muss man mit dem Onlein firm sein, sonst kommt man

nicht weiter, und selbst mit dem Interweb war es nicht möglich, in Spandau für einen neuen Pass vorsprechen zu dürfen. Drei Monate sollte es dauern, und nicht etwa im Rathaus in Spandau, wie es wohl Sinn gemacht hätte. Nee. Ich kriegte Schulzendorf bei Hennigsdorf zugewiesen. Das gehört zu Berlin, wenn auch gerade so noch. Aber bei dem Chaos, das hier in der Verwaltung herrscht, regt man sich nicht auf, sondern nimmt, was man kriegen kann, sonst dauert alles nur noch länger. So abgestumpft war ich mittlerweile schon, dass ich aufgehört hatte, mich gegen einen solchen Irrsinn zu wehren. Reinweg müde hatten die mich schon, dass ich resigniert tat, was die wollten. Natürlich hatte ich genau geguckt, wie ich da am besten hinkomme in dieses Schulzendorf. Zeit genug war ja gewesen für die Reiseplanung, bei den drei Monaten Wartezeit auf den Termin. Mit dem Bus musste ich fahren, dann umsteigen in die S-Bahn, anschließend wieder mit dem Bus, und dann war noch ein ganzes Stück zu laufen. Ich ahnte schon, dass das nicht glattgehen würde, und plante eine Stunde Reservezeit ein. Das mache ich immer, wenn ich innerhalb von Berlin mit den Öffentlichen unterwegs bin, das muss man, denn es geht nie alles glatt. Wissen Sie, ich habe stets ein Buch in der Tasche und kann mir die Wartezeit gut vertreiben. Lieber bin ich ein bisschen zu früh als zu spät. Ich bin noch eine vom alten Schlag. Für mich gilt: «Fünf Minuten vor der Zeit ist Renate Bergmanns Höflichkeit!»

Ich hatte mir zur Feier des Tages mein gutes Kostüm angezogen und reichlich vom guten Kölnischwasser aufgelegt, bevor ich mich auf den Weg machte. Erst kam mal wieder kein Bus, und der, der kam, war so überfüllt, dass ich stehen musste. Es macht ja keiner mehr Platz für eine alte Dame, die sitzen alle da mit ihren in den Gehörgang reingepopelten Kopfhörern,

starren auf die Scheibchentelefone und ignorieren alles um sich herum. Das Fenster war auf Kipp, und ich stand im Durchzug. Ein steifes Genick habe ich mir geholt, jawoll! So was merke ich gleich, und es kam auch so. Am nächsten Tag konnte ich mich kaum rühren. Als dann noch der Bus eine Notbremsung machen musste, weil so ein Raudi mit Elektroroller bei Rot über die Fußgängerampel geprescht war, wollte ich mich noch an der Stange festhalten, aber nachdem ich mich gedreht hatte wie eine Nackttänzerin im Rotlichtlokal, bin ich auf dem Schoß eines verdutzten Herrn gelandet. Er war aus Mexiko, denken Sie bloß! Woher ich das weiß? Na, wenn ich bei einem Herren auf dem Schoß sitze, können Sie aber wissen, dass ich mich vorstelle und frage, mit wem ich es zu tun habe. Zum Glück haben wir uns beide nicht verletzt.

9

An der S-Bahn angekommen, musste ich durch knarrende Lautsprecher auf dem Gleis hören, dass wohl irgendwo auf der Strecke ein Relais kaputtgegangen war und man nun «leider, leider nur sporadisch Fahrten anbieten» könne. Man war «sehr dankbar für mein Verständnis». Sie, da ging mir aber die Hutschnur hoch: Ich hatte nämlich gar kein Verständnis! Ich hatte den Hals voll, und zwar gestrichen. Ständig soll ich «Verständnis» haben, dass in dieser großen Stadt etwas nicht funktioniert: Ich muss für meine Papiere eine Tagesreise machen, die Post kommt nur einmal die Woche, der Päckchenfahrer verbummelt ständig Sendungen, in der Schule fällt der Unterricht aus, auf einen Termin beim Doktor muss ich als Kassenpatientin ein halbes Jahr warten, und immer soll ich das alles verstehen? Nüscht is! Ich nahm mir fest vor, einen Beschwerdebrief an den Bürgermeister zu schreiben.

Ganze zwei Bahnen fielen aus, und gut die Hälfte meines Zeitpuffers war schon weg, als ich endlich in die Bummelbahn

nach Schulzendorf steigen konnte. Die Nichtberliner sagen einem ja oft: «Sind Sie doch froh, bei uns kommt nur zweimal am Tag ein Bus.» Ja, da haben die in gewisser Weise recht. Aber: In Berlin fährt ja nicht planmäßig alle zehn Minuten eine Bahn, weil die so viel Freude an der Bewegung historischer Züge aus der Nachkriegszeit haben, sondern weil so viel Bedarf da ist und ordentlich Leute auf dem Bahnsteig stehen und warten. Die Menschen sind darauf angewiesen, sie müssen zur Arbeit, zur Schule oder zu sonstigen Terminen, zum Beispiel zum Bürgeramt. Da können Sie sich denken, wie voll so eine Bahn ist, wenn vorher zwei ausgefallen sind. Ich musste wieder stehen. Diesmal war meine Nase in der Hochsteckfrisur einer jungen Frau eingehakt, und wer mich da zwei Stationen lang am Hintern schubbelte, werde ich wohl nie erfahren. Das ist vielleicht auch besser so. Der Zug war voll wie in Indien, sage ich Ihnen, und die Temperaturen kamen dem auch nahe, denn die Heizung war auf volle Pulle, und die Fenster ließen sich nicht öffnen. Auf einmal blieben wir stehen, weil ... ja. Warum eigentlich? Auch das werde ich wohl nie erfahren. Aus dem Lautsprecher nuschelte die Zugführerin was von «ungeplanten Ereignissen, die uns an der Weiterfahrt hindern».

Ich habe dann meine Nase vorsichtig aus dem Haarknödel des jungen Fräuleins gelöst, bin ausgestiegen und habe mich erst mal orientiert, wo ich bin und wie weit es noch ist. Es wurde nun wirklich knapp mit meinem Termin beim Bürgeramt, auf den ich so lange gewartet hatte. Wissen Sie, was? Ich habe mich dann mit ein paar Erfrischungstüchern halbwegs hergerichtet und mir ein Taxi rangewinkt. Es war furchtbar teuer, aber anders hatte ich keine Schangse, es noch pünktlich zu schaffen.

Mit einer ganzen Stunde Reservezeit war ich losgefahren, und gerade mal zehn Minuten vorm Termin kam ich letztlich

an. Gute zwanzig Euro hat mich die Schose gekostet. Das Geld kriege ich auch von keinem wieder! Aber bevor die mich noch des Landes verweisen oder ich nicht mehr wählen darf, weil mein Ausweis ungültig ist, musste das eben sein.

Der Herr auf der Behörde war sehr freundlich, da kann man wirklich nicht meckern. Der Verwaltungsakt an sich war ruck, zuck erledigt. Er stempelte ein bisschen, und ich musste etliche Male unterschreiben und natürlich bezahlen. Mit Schipkarte, Bargeld konnten die nicht. So weit ist es nun schon gekommen! Ich kenne mich aus, und ich mache schon lange mit bei Schipkarte und Geheimzahl, aber was macht da eine Lotte Lautenschläger zum Beispiel? Die holt sich immer am Monatsersten die Rente in bar von der Sparkasse und hebt ihr Geld im Schrank mit der Tischwäsche auf. An die denkt keiner! Alles muss modern und elektrisch. Furchtbar!

11

Nach drei Wochen bekam ich meinen Ausweis mit der Post zugeschickt und habe tief durchgeatmet.

Eine regelrechte Odysseus-Reise hatte ich hinter mich gebracht.

Eine Odyssee, meine ich.

An dem Abend habe ich nur noch die Beine hochgelegt und Katerle gekraut. Ich war fix und fertig und bin nicht mehr zu Gertrud und Gunter zum Rommeabend rumgegangen, wie es eigentlich verabredet war, sondern habe mir recht früh die Schlafhaube aufgesetzt, die Zähne ins Schälchen gelegt und bin zu Bett gegangen.

## Bumms, da liegt se und kann nicht aufstehen

12

**Wie gerädert war ich** am nächsten Morgen, als ich gegen halb sechs aufwachte. Ich fühlte mich, als hätte ich gar nicht geruht, und musste mir erst mal einen starken Bohnenkaffee brühen und meine Stuhlgymnastik machen, um in die Gänge zu kommen.

Ich wollte gerade los zum Einkaufen, als das Telefon läutete.

Mein Neffe Stefan war dran: «Tante Renate, reg dich nicht auf. Es ist was passiert, aber nichts Schlimmes. Setz dich erst mal hin.»

Der Junge war mal wieder voller Widersprüche. Ich hörte doch an seiner Stimme, dass es was Furchtbares war! Ich sollte mich nicht aufregen, aber hinsetzen. Das passte doch nicht zusammen! Dass er sich Mühe gab, mir die Katastrophe schonend beizubringen, war an sich ja lieb. Ich kenne doch meinen Stefan. Er nimmt immer Rücksicht auf mich und ist besorgt. Wissen Se, ich bin jetzt 82 Jahre alt, und da denkt ein großer Teil der Verwandtschaft, dass die alte Tante nicht mehr alles wissen muss und darf. Einerseits, weil ich mich wegen Blutdruck und Zucker nicht aufregen soll und sie mich schonen wollen, aber auch, weil ich mich *angeblich* in alles einmische und die Dinge durcheinanderbringe. Es ist also eine Mischung aus Fürsorglichkeit und Bevormundung, weshalb er mir oft nur dosiert erzählt, was los ist. Ich bin allerdings der

Meinung, dass ich noch rüstig und auch im Koppe frisch genug bin, dass man mir immer alles sagen kann. Dann müsste ich mich auch nicht «einmischen» und hintenrum ermitteln, wo der Hase wirklich im Pfeffer liegt!

«Nun mal los, Stefan, raus mit der Sprache. Was ist passiert?», fragte ich klar und deutlich, aber unaufgeregt zurück.

«Arianes Mutter hatte einen kleinen Unfall. Es ist aber nicht schlimm!»

So oft, wie der Bengel nun schon gesagt hatte, dass es nicht schlimm ist, musste es wohl in Wahrheit äußerst dramatisch sein.

«Monika ist im Lager bei der Inventur von der Stehleiter gefallen. Sie hat versucht, sich mit den Händen abzustützen. Dabei ist sie so unglücklich aufgekommen, dass nun beide Handgelenke gebrochen sind.»

Auweia. Ich konnte beim Hören schon spüren, wie das wehtat. Arianes Eltern, müssen Se wissen, haben einen Sanitärhandel in Leipzig. Badewannen, Waschbeckenstöpsel, Toilettenbecken, Wasserhähne ... all so'n Zeug, was man braucht in der Badestube. Da ist die Monika eine regelrechte Füchsin und kennt sich aus. Sie hat immer das Geschäft im Sinn. Selbst auf der Einschulungsfeier von unserer kleinen Lisbeth hat sie seinerzeit ihre Visitenkarten verteilt und wollte der Frau Druss-Hell, Lisbeths Klassenlehrerin, eine neue Spüle aufschwätzen. In solchen Momenten ist Monika in ihrem Element, und alle beiwohnenden Anwesende hüsteln peinlich berührt in ihr Taschentuch. Ich sehe sie nicht oft, wissen Se, Leipzig ist weit weg, und sie und ihr Mann Manfred, Stefans Schwiegervater, kommen nicht zu jeder Familienfeier. Das dürfen Se jetzt nicht falsch verstehen, das soll nicht heißen, dass sie sich nicht um die Enkelkinder kümmern. Sie sind sehr großzügige und auch

warmherzige Großeltern. Die von Fürstenbergs überschütten die Kleinen mit Geschenken! Teddys in Metergröße und lauter so teures Zeug, was bimmelt, Sirenen hat und Batterien braucht, schleppen sie immer an, wenn sie sich blicken lassen. Aber wer ein Geschäft hat, kann sich nicht ständig loseisen. Selbstständig sein heißt eben selbst und ständig arbeiten müssen, das ist eine alte Weisheit, die nichts von ihrer Wahrheit verloren hat. Da kann man eben nicht alle Nase lang nach Berlin düsen und mit an der Kaffeetafel sitzen, wenn Geburtstag gefeiert wird. Aber die beiden telefonieren oft mit den Enkelchen, auch mit diesem modernen Fernsehtelefonierer, wo man sich sehen kann und Manfred auf Anweisung von Monika immer Faxen machen und Grimassen schneiden muss.

Nun war die Gute also von der Leiter geplumpst. Ja, man kann nicht vorsichtig genug sein! Monika ist ja auch über die sechzig drüber, da werden die Knochen langsam morsch, und es düselst ab und an schon mal im Kopf. So ging es bei mir auch los, und heute muss ich immer erst einen kleinen Korn nehmen, bevor ich die Stufen zum Gardinenabnehmen hochklettere.

Manfred war zum Glück vorn im Geschäft gewesen und hörte es hinten im Lager rumpeln, als Monika unten aufschlug. Er ist gleich aufgesprungen und hingeeilt, und da sah er sie dann liegen zwischen Kupferrohren und den Scherben eines zerschellten Urinals, das sie mit runtergerissen hatte und das glücklicherweise nicht auf ihr gelandet war. Nicht auszudenken, was noch Schlimmeres hätte passieren können! Sie wimmerte und brüllte Manfred an, dass er einen Krankenwagen rufen soll, was der auch gleich tat. Manfred ist es nämlich gewohnt, Monikas Anweisungen Folge zu leisten. Der weiß genau, dass es nur Ärger gibt, wenn er widerspricht. Und er übersah die Situation auch gleich und wusste, dass es ernst war. Also kamen

sie mit Blaulicht und Tatütata und betteten die wimmernde Monika vorsichtig auf eine Trage. Sie wurde ins Krankenhaus gefahren und gleich ins Röntchen geschoben.

Das alles erzählte mir Stefan am Telefon, aber nicht so am Stück, wie ich Ihnen das jetzt aufschreibe. Männer sind da anders, die kommen immer nur bröckchenweise mit den wichtigen Informationen der Geschichte raus. Man muss jedes Puzzleteil einzeln aus ihnen herauskitzeln. Meine Freundin Gertrud ist zwar kein Mann, aber trotzdem ist es bei ihr ähnlich. Gertrud sprudelt wie ein Vulkan, aber man muss von dem ganzen Redeschwall die ganzen unnützen Informationen abscheiden und das wenige Wichtige finden. Das ist wie beim Goldwaschen. Da muss man für ein kleines glitzerndes Fitzelchen des edlen Metalls Tonnen an Geröll abbauen und mühsam waschen. Gertrud erzählt und erzählt über Hackrezepte, über Gunters eingewachsene Zehennägel, dass Hedi Heisenhechler ein Urenkelchen bekommen hat und dann, ganz plötzlich so nebenher, dass im Lidl der Korn im Angebot ist. Man muss viel Geduld haben, die ganze Zeit über zuhören und im richtigen Moment aufmerken, um das wirklich Wichtige nicht zu verpassen!

Bei Männern hingegen setzt man besser gleich Hammer und Meißel an, um jedes kleine Fünkchen wichtige Information aus ihnen rauszuarbeiten. Es ist oft wie beim Zähneziehen! Würde ich Ihnen das Gespräch mit Stefan jetzt so aufschreiben, wie es verlaufen ist, na, dann wären wir aber über hundert Seiten damit beschäftigt. Ich fasse das besser kurz zusammen, wir wollen schließlich nicht, dass unnütz Bäume für Papier sterben, nur weil der Junge nicht auf den Punkt kommt!

Also, was war weiter passiert?

Monika wurde auf eine Bahre geladen.

Nee, auf eine Trage. Eine Bahre hat nur der Bestatter, und so weit war es noch nicht. Sie haben sie ins Krankenhaus gefahren und ins Röntchen geschoben. Dabei stellten sie fest, dass die ungeschickte Liese sich beide Unterarme gebrochen hatte. Die Frau war auf jeden Fall außer Gefecht und musste erst mal im Krankenhaus bleiben, weil nämlich auch noch operiert werden musste, um die Knochen zu richten. Ariane hatte verständlicherweise alles stehen und liegen lassen und war gleich Hals über Kopf zum Vati nach Leipzig gedüst, um sich vor Ort einen Überblick über die Situation zu verschaffen. Stefan war nun in Spreeweide mit den Mädchen allein.

Na, da wusste ich, was ich zu tun hatte. Eine Renate Bergmann kann zwei und zwei zusammenzählen.

Sollen die mal froh sein, dass se mich haben!

Man brauchte keine Prophetin zu sein, um vorherzusehen, was als Nächstes passieren würde. Arianes Vater, der Manfred, war ein Mann, der brav folgte, aber alleine nichts konnte, weder im Geschäft noch im Haushalt. Dem würde das Mädchel erst mal den Abwasch und die Betten machen müssen. Und sich auch um Monika kümmern. Wenn Manfred ihr die Tasche packt, na, da fehlt doch die Hälfte! Der weiß als Mann doch gar nicht, was in eine Krankenhaustasche gehört und dass der gute Morgenmantel mitgegeben werden muss und welche Toilettenartikel. Monika war mit den zwei gebrochenen Armen doch komplett außer Gefecht. Und im Geschäft hatte sie auch die Hosen an. Der Manfred konnte bestimmt die Kunden gut beraten, aber wie der Computer geht, wusste der nicht. Da klickste der immer genauso plan- und hilflos rum wie Frau Doktor Bürgel, wenn sie die Tabletten für mich raussucht.

Also, kurzum, mir war gleich klar, dass Ariane da von ihren

Eltern gebraucht wurde, und zwar dringend, und nicht nur für heute. Sicher, sie würde spätestens morgen erst mal nach Hause zurückkommen, weil sie genau wusste, dass Stefan zwar ein prima Papa ist, der mit den beiden kleinen Mädchen zurechtkommt, aber dass spätestens, wenn sich ein Haargummi im Zopf verknüddelt, doch die weibliche Hand gefragt ist. Und dann würde sie noch mal losfahren müssen, weil Manfred die falschen Schlüpfer ins Krankenhaus gebracht und ein Kunde im Geschäft sich beschwert hätte, dass die Rechnung nicht stimmte. Außerdem würden Schreiben von der Unfallkasse und von der Versicherung kommen und was sonst noch alles. Ich weiß doch, wie der Hase läuft! Denken Sie mal, Gundi Zippe ist letzten Sommer auf der Straße über den Bordstein gefallen und hat sich so ungeschickt abgestützt, dass der Ellenbogen angeknackst war. Zum Glück eilten gleich Passanten zu Hilfe und riefen einen Rettungswagen. Sie kriegte eine Gipschiene und musste Reha machen und Wattebälle werfen. Mit über achtzig Jahren ist so ein Armbruch keine Kleinigkeit, sondern ein Grund zu großem Aufatmen, wenn man wiederhergestellt werden kann. Da heilen die Knochen nicht mehr so leicht! Die Freude währte jedoch nicht lange, denn ein halbes Jahr später, als Gundi schon gar nicht mehr an den Vorfall dachte, kriegte sie Post von der Kasse. Sie schickten ihr doch tatsächlich eine Rechnung für den Krankenwagen mit der Begründung, es war ja nur der Ellenbogen, und sie hätte genauso gut mit dem Bus ins Krankenhaus fahren können, denn die Beine waren ja nicht gebrochen. Na, da hatte die aber erst mal über Wochen Papierkrieg, bis die Geschichte aus der Welt war und die Kasse das zurücknahm!

Nee, da muss man aufpassen, von Anfang an. Es war schon richtig, dass Ariane den Eltern in diesen Zeiten zur Seite stand.

Also tat ich, was zu tun war: Ich packte meine kleine Reisetasche. Im Gegensatz zu Manfred wusste ich auch, was da reingehört! Spätestens morgen würde Stefan mich brauchen. Heute war es noch nicht der richtige Moment, sich anzubieten. Das würde der Junge nur empört zurückweisen und behaupten, er braucht keine Hilfe. Wissen Sie, manchmal muss man der Zeit nur ihren Lauf lassen und bereit sein. Es reicht, den Dingen dabei zuzusehen, wie sie sich für einen entwickeln. Da wäre zusätzliches Eingreifen nur hinderlich.